

Er scheint täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.  
Inserationspreis  
für die vierspaltige Corpus-  
Spalte oder deren Raum 15 Pf.

# Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mart.

Zufolge  
für die nächstfolgende Nummer  
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-  
mittags, größere dagegen Tags  
an vor erbeten.

Inzerate besorgen sämtliche  
Annoncen-Bureau.

Einundachtzigster Jahrgang  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 199.

Donnerstag, den 26. August.

1880.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inzerate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penna, Leipzigerstraße 77,  
L. Dannenberg, Fersenstraße 7, E. Trog, Landwehrstraße 6.

Für den Monat September eröffnen  
wir ein besonderes Abonnement zu dem  
Preise von 75 A.

Bestellungen werden bei allen Reichs-  
Postanstalten, in Halle in der Expedition  
und von unseren Boten angenommen.

## Telegramme.

**Friedrichshafen, 24. August.** Se. k. f. Hoheit der  
Kronprinz trug heute Vormittag um 11 Uhr von Schloß  
Waldau hier ein und begab sich sofort mittelst Extrazuges  
nach Nördlingen, wo höchsterseits von einer zahlreichen  
Menschenmenge mit entzückendsten Kundgebungen empfangen  
wurde. Nach der Befichtigung der dortigen Truppenabtheilung  
wurde ein Extrazug in Stuttgart erfolgt heute Abend. Die Ankunft  
Se. k. f. Hoheit in Stuttgart erfolgt heute Abend.

**Stuttgart, 24. August.** Der „Staatsanzeiger für  
Württemberg“ meldet, Se. k. f. Hoheit der Kronprinz habe  
den Wunsch zu erkennen gegeben, es möchte jeder offizielle  
Empfang unterbleiben, da höchsterseits lediglich in seiner  
Eigenschaft als Generalinspektor erscheine.

**München, 24. August.** Der König hat folgende  
Proclamation, d. d. Eiman, 22. August, erlassen: „An  
Mein Volk! Es ist Meinem Herzen ein Bedürfnis, an  
dem Tage, welcher zu Ehren Meines Hauses festlich be-  
gangen wird, dem wahren und tiefen Danke Ausdruck zu  
geben, den Ich bei dem Rückblick auf sieben Jahrhunderte  
empfinde. Dieser Dank gilt der unumwandelbaren Treue und  
Anhänglichkeit, mit welcher Mein Volk dem Throne der  
Wittelsbacher ergeben ist. Unter den Eigenschaften, welche  
den Ruhm aller Stände Meines Volkes bilden, steht rein  
und glänzend die Treue und Anhänglichkeit oben; die  
Treue ist die Grundlage Meines Thrones, die An-  
hänglichkeit der schönste Schmuck Meiner Krone. Mit dem  
inmitten Dank verbünde Ich die Versicherung, daß das Glück  
Meines treuen Volkes das Ziel Meiner heißesten Wünsche,  
daß es die Bedingung Meines eigenen Glückes ist. Gleich  
Männern in Gott ruhenden Ahnen, deren Andenken in diesen  
Tagen mit so ziltrenden Beweisen der Pietät geehrt wird,  
bin Ich von dem vertrauensvollen Bewußtsein durchdrungen,  
daß Mein Volk in allen Zeiten fest zu seinem Fürsten steht.  
Mit diesem ererbenden Gefühl trete Ich in das achtzigste  
Jahrhundert der Regierung Meines Hauses ein. Möge  
Meinem Volke ungetriebene Wohlfahrt beschieden sein für  
alle Zukunft. Das wolle Gott! Ludwig.“

Der Oberst-Hofmarschall Freiherr v. Malßen be-  
zieht sich im Auftrage des Königs nach Würzburg, um

während der Anwesenheit des Kronprinzen die Honneurs  
dabei selbst zu machen.

**Nürnberg, 24. August.** Der Herzog und die Herzogin  
von Coburg sind heute zu längerem Aufenthalt hier ein-  
getroffen.

**Karlsruhe, 24. August.** Die „Badische Korrespondenz“,  
das offizielle Organ der badischen Mitglieder der  
nationalliberalen Partei des Reichstags, bringt heute eine  
Abgeordnetensatzung an die Sezessionsisten der Nationalliberalen  
im Reichstage.

**Wien, 24. August.** Das „Fremdenblatt“ bestätigt,  
daß die Verhandlungen betreffs des Abschlusses eines Han-  
delsvertrages mit Serbien in der nächsten Zeit noch nicht  
wieder aufgenommen werden würden. Der Antrag der  
serbischen Bevollmächtigten, mit der ungarischen Behand-  
lung zu beginnen und die formalen Fragen in der Schwebe  
zu lassen, sei weder von Oesterreich, noch von Ungarn an-  
genommen worden. Da es nicht abzusehen sei, wann Ser-  
bien über die Vorträge zu einem definitiven Entschlusse  
gelangen werde, so würden die serbischen Vertreter vorläufig  
nach Belgrad zurückkehren.

Der „Polit. Korresp.“ wird aus Konstantinopel  
vom 24. d. gemeldet, den Vorschlägen sei bereits der Ent-  
wurf einer neuen Kollekzion der Mächte an die Spitze,  
betreffend die griechische Frage, zugetommen.

**Konstantinopel, 24. August.** Die europäische Re-  
formkommission unterzeichnete heute die von ihr verfaßten  
Provinzial-Reglements und suspendirte ihre Thätigkeit, nach-  
dem sie ihre Tagesordnung erschöpft hatte.

## Berlin, 24. August.

Der Kultusminister hat in einem Erlaß an die  
königlichen Regierungen, Konsistorien und Provinzial-Schul-  
kollegien auf die Kaiser Wilhelm-Spende hingewiesen und  
den lebhaftesten Wunsch ausgesprochen, daß auch innerhalb  
seines Reichs die Tugenden der Gerechtigkeit, des  
Anspruchs bei der Erreichung seiner Zwecke förderlich sein  
könne. Die Beamten, Geistlichen und Lehrer sollen daher  
in geeigneter Weise nicht nur auf die von der Anstalt den  
Berichterstatter gebotenen Vortheile aufmerksam gemacht,  
sondern zugleich auch zur Förderung der Stiftungszwecke in-  
nerhalb der Kreise ihrer besonderen Verantwortlichkeit veran-  
lagt werden. Zu einer solchen Förderung würde auf die  
Uebnahme von Agenturen und Sammelstellen für die  
Stiftung seitens der Beamten, Kirchenräthe und Lehrer zu  
rechnen sein. Allerdings ist in jedem einzelnen Falle die  
Genehmigung der Uebnahme bei der vorgelegten Dienst-  
bescheide nachzuweisen.

**München, 23. August.** Die „Neuesten Nachrichten“  
schreiben: „Das „Münchener Fremdenblatt“ verlangt, daß

bei dem Wittelsbacherfest nur mit Baiern, nicht auch mit  
des Reiches Fahnen geslagt werde, und meint, die bayeri-  
sche Fahne sei eine der edelsten deutschen Fahnen; gewiß  
ist sie dies, denn Bayerns Volk ist ja ein edles Glied der  
deutschen Volksfamilie; unter seiner Fahne haben unsere  
tapferen Brüder die großen Schlachten geschlagen, durch  
welche die deutsche Einheit mit Blut gestiftet wurde. Nach-  
dem der Hohenzoller Friedrich I. der Rothbart Kaiser ge-  
worden, vertraute er Otto von Wittelsbach auf dem Zuge  
nach Italien das Banner des Reiches an, welches Otto  
heldenhaft hoch hielt in den heißen Kämpfen an der veron-  
neser Klause, vor Tortona, Crema und Mailand. Schon  
dies gemahnt uns an Bayerns Ehrentag seines Regenten-  
hauses stolzen deutschen Ursprung nicht zu vergessen. Nach-  
dem der Hohenzoller König Wilhelm III. Albrechtslands Heer-  
esherrschaft zu ruhmvollem Glanze nach Frankreich geführt, da  
war es der Wittelsbacher König Ludwig II. der durch sein  
Königswort des Reiches einheitliches Banner wieder erhob,  
das zur Zeit Deutschlands tiefster Erniedrigung geknert wor-  
den war. Um bei einem solchen glorieichen deutschen Ur-  
sprung und einer solchen glorieichen deutschen Gegenwart  
soll man, wie das „Fremdenblatt“ zu verstehen giebt, seinen  
König nicht ehren, wenn man neben Bayerns Fahne noch  
jene des Reiches aufhängt. Die Fahne allein bürgt nicht  
für die Befähigung. Wer nicht in seinem Herzen trägt die  
Liebe und Treue zu Bayern, wie die Bayern, die bei Send-  
ling für Bayerns Unabhängigkeit gekämpft, und nicht die  
Liebe und Treue zum Reiche, wie die bayerischen Helden,  
die in Frankreich für Deutschlands Ehre gekämpft, der ist  
weder ein guter Deutscher, noch ein guter Bayer, mag er  
praktisch sein Haus von oben bis unten mit bayerischen  
oder mit deutschen Fahnen schmücken. Wir Alle aber wollen  
die Treue zu König und Land, zu Kaiser und Reich im  
Herzen tragen, wir wollen eintzig sein in Liebe zum Vater-  
lande wie Otto von Wittelsbach und Kaiser Rothbart, wie  
Ludwig II. von Bayern und Kaiser Wilhelm.“ Es ist  
traurig, daß eine solche Vertheilung der deutschen Fahnen  
in München noch notwendig ist.

## Zur Generalversammlung des Verbandes deutscher Müller.

Die diesjährige, dreizehnte Generalversammlung des  
Verbandes deutscher Müller wird vom 5. bis 7. Sep-  
tember in Dresden abgehalten werden; das Programm  
dieselben ist diesmal ein ganz besonders anziehendes und zwar  
ebensowohl in Bezug auf den geschäftlichen Theil der Tages-  
ordnung, als bezüglich der festlichen Veranstaltungen, welche  
für die Kongressbesucher und deren Angehörige von dem  
in Dresden zuzugewanderten Comité vorbereitet worden  
sind. In ersterer Hinsicht dürfte ein aus eigener, neuerer

## Der Dreivierchenhof.

Roman von August Buscher.

(Fortsetzung.)

Eine Glocke, mit einem Tone fast wie eine Kirchenglocke,  
erschall gleich nachher auf dem Hause, wo sie in einem  
separaten Dachreiter hing. Folgende und schärfer-  
funde Töne kamen von verschiedenen Seiten, und Anrede  
und Mäße, wohl ein Dutzend, erschienen mit einem kurzen  
Gang in der Stube.

Eine Magd zog das Tischuch und die Wecklöcher aus  
der Kade und deckte die niedrigen runden Tisch, der mitten  
in der Stube stand, zum Abendrot.

Der Dreivierchenbauer wußte wohl, daß heute noch eine  
Schmauserei bevorstand, aber man durfte sich nicht den An-  
schein geben, als sei man darauf gerichtet.

Der Bauer nahm sein kleines Rappchen ab, das er  
immer trug, um die beginnende Glücke zu verbergen, und  
man schloß ein allgemeines Gebet durch die Stube.

Die Seitenstühle, die in die Küche führte, öffneten sich  
währenddem und die alte Martha erschien mit einer riesigen  
Suppenkassette und stellte sie auf den Tisch. Dann  
wuschte sie die Hände an der Schürze rein und fiel mit  
ihrer dünnen und schneidenden Spitze in den Hoor ein.

Der Citronenpapp stand unter der Hängelampe. Helle  
Stahlen fielen auf sein schönes tauziges Gesicht. Mariens  
Bild hatte man einmal heimlich darauf, bis eine Thürne  
wie ein Schleier ihr sanftes Auge umhüllte.

Nach dem Gebet gruppirte man sich um den Tisch.  
Marie verzichtete auf das Abendessen, die herzlichste Freude  
des Abends hatte das leibliche Bedürfnis nach Nach-  
trank verdrängt.

Der rechte Ellbogen in die linke Handfläche gestützt,  
schiefen die Andern die Suppe aus; der Lurus der Teller  
war damals in jener Gegend nur bei festlichen Gelegen-  
heiten gebräuchlich.

Die Wecklöcher schenken sich einer nach dem andern,  
die Beute hatten wohl eine stille Abgung.

Und nun erschien die neue Gansgenossin, die Eva, wie  
man ihren Namen hieß.

Soch aufgeführt auf einem Holztisch trug sie die  
gelben und rothen aufgeschwungenen Kartoffeln zu Tische,  
während Martha eine gewaltige Schüssel mit saurer Milch  
aufsetzte.

Aller Augen wandten sich natürlich der Angewonnenen  
zu, die mit leisen und schüchternen Grusse zum Tische und  
in's Licht der Lampe trat. Ein allgemeines Stammen malte  
sich auf den Gesichtern — das war also das Mädchen?

Eva mochte kaum siebenzig Jahre zählen, aber ihre  
Gesicht war groß und schlank und blickte wie eine Weibe.  
Dies sah man deutlich, als sie kräftigen Armes den schwe-  
ren Bortisch niederlegte. Ihre Arme waren rund und weiß  
wie Maientalpäpfe, die Gesichtsfarbe mehr bräunlich und  
von einem zarten Roth überzogen. Das ganze Gesicht  
war so edel und so fremdnamäßig, daß man sich fragen  
mußte, woher stammt sie und wie kommt sie hierher?

Fast das Schönste an ihr waren die schwarzen Haare,  
die sie in mächtigen Büscheln wie eine Krone über der hohen  
Stirne geschlungen trug. In ihren Ohren glänzten kleine  
Ringe, und an der Brust trug sie eine kleine Goldkette  
und zwei brennendrote Nelfen.

Wie sie jetzt neben der blonden Marie stand, meinte  
man die Hofe bei der Wille zu erblicken. Zwei solche  
Mädchen in einem Einhofe! Das konnte nicht gut enden,  
dachte die alte Martha in ihrer Einsicht.

Der Dreivierchenbauer sah ruhig weiter, die übrigen  
Köpfe ruhten alle. Johannes sah mit halbgeschlossenen Lippen  
da und Friedel schaute, den Kopf in die Hände gestützt,  
nach dem Mädchen hinüber. Der Citronenpapp schien nur  
stille Vergleiche anzustellen über die Schönheit dieser Er-  
scheinung und die Blässe seiner über Alles Geliebten, die  
er nicht verlassen wollte in Noth und Tod, das schmerzte  
er sich im Stillen zu.

Der Blick Eva's war auf den Tiroler gefallen, als sie  
an den Tisch getreten, und war wie erlöst haften geblie-  
ben, dann hatte sie die Wimpern wieder züchtig gesenkt.

Der Citronenpapp öffnete nach dem Abendessen seinen  
Pach und vertiefte einige Citronen und Pomeranzen nebst  
Feigen. Marien reichte er eine große Citrone, worin die  
Symbole des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe: das

Kreuz, der Anker und das Herz, eingeklebt waren. Sie  
nahm sie freudebeugend und doch wie mit halbem Schauer.  
„Joseph“, sagte sie, „wenn ich sterbe, wird meine Hand  
dieses Andenken mit ins Grab nehmen, das gelob' ich Dir.“  
Sie sah ihn dabei so wehmüthig und freundlich an, daß  
ihm eine unlagbar wehe Ahnung durch die Seele gieng,  
bohrend und schmerzhaft wie ein Messerstich.

„Nein nicht so, Marie, Du thust Dir und mir weh,“  
sagte er. „Nun reichte er auch Eva eine Citrone.“  
„Willst Du das kleine Andenken annehmen, Eva?“  
sagte er, „ich bin der Citronenpapp, und mich kennt man  
gut in der ganzen Gegend. Wir werden schon noch be-  
kannt werden miteinander. Wie? nur recht die Halbranke  
da, daß sie bald wieder lustig und frisch wird, wie sie war.  
Du siehst so lieb aus, Du mußt sie recht warten, ich bit'  
Dich gar schön!“

Eva nickte erdrossen, während Mariens Auge in inni-  
ger Wärme zu dem herrlichen Jüngling aufsaß. Nein, sie  
durfte nicht sterben.

Als Johannes sah, daß der Tiroler auch Eva eine  
Citrone bot, hatte er nichts Giltigeres zu thun, als hinaus-  
zulaufen und seine Felle zu holen.

Er brachte den Bortisch dem Mädchen und sagte:  
„Da nimm, das ist zum Grüßgott, daß sie gut und  
laß Dir's schmecken; sie ist vom Badweiser, saftig und  
seht, — wir sind ja verwandt miteinander, weißt Du?“  
Legte er ziemlich unlogisch hinzu und erdrossete wie ein  
Mädchen.

„Zum Grüßgott! Hab' ich's nicht gesagt?“ — mur-  
melte Friedel.

„Ich dan! Dir, wie heißt Du? Sojannes? Gut, ich  
will sie dann baden für uns Alle.“

„Für Dich nur, ich gönne Dir's von Herzen.“  
„Glaubst Du, ich könnte so viel essen? Aber ich  
danke. Sieh, Marie, wie sie zappelt und die Schuppen  
schillern, und wie sie so schön gesprenkelt ist.“

Friedel war näher getreten. „O, solche fange ich Dir  
alle Tage, wenn Du willst und so viel Du willst.“

„Gut“, gab sie zur Antwort, „das wird nicht ge-  
hen. Wenn Du verheiratet bist, mußt Du mir für Deine

Anschauung schöpfer Bericht des Verbandsvorsitzenden v. d. Wingaert über amerikanische Mühlenverhältnisse, sowie ein Vortrag von Oskar Dexte aus Augsburg über die neueren Fortschritte der Müllexerei des In- und Auslandes das ganz besondere Interesse der Kongreßteilnehmer in Anspruch nehmen; aber auch die Namen der übrigen Referenten, als welche die Herren Dr. Sellnick-Lipzig, General-Direktor Schmarte-Magdeburg und Handels-Kammersekretär Csm. Steglich-Dresden gewonnen sind, bürgen dafür, daß der den Geschäften gewidmete erste Teil des bevorstehenden Verbands-Tages die Aufmerksamkeit der vorwärts strebenden Mühleninteressenten auf sich lenken wird. Die durch die Verhandlungen nicht in Anspruch genommene Zeit wird an dem einen Tage zu einer gemeinsamen Exkursion in einige größere, gewerbliche Establishments Dresdens, welche zu dem Mühlen-Gewerbe in direkter Beziehung stehen, benützt werden; im Uebrigen wird aber auch dem Prinzipie, überall das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, wie wir hören, volle Gerechtigkeit widerfahren. Bietet doch die Stadt Dresden der bevorzugten Lage und der landschaftlichen Reize seiner Umgebung wegen hierzu die allernützlichste Gelegenheit. Wir erwähnen aus dem Vergnügungsprogramme des Müllexerkongresses für jetzt nur, daß der Empfang am Sonntag den 5. September in der weltbekannten Heiligthaler Restauration (italienischen Dörfchen) an der Elbe in toller Weise vor sich gehen soll, sowie, daß zu Ehren der Mäler auf dem Vinschgauer Bade in Dresden-Neustadt und auf dem Belvedere der Brühl'schen Terrasse große Concerte, Illumination, Festessen und dergl. stattfinden werden. Hiernächst ist für den 8. September noch eine gemeinsame Festfahrt mit Extradammschiff nach der sächsischen Schweiz (Walden, Uttvalder Grund, Badst, Schandau) geplant, von wo die Teilnehmer am Abende per Extrazug auf der sächsisch-böhmischen Staatsbahn nach Dresden zurückgeführt werden sollen. Da alle erwähnten Festlichkeiten auf die Theilnahme von Damen berechnet sind, so wird der bevorstehende Verbandstag für Viele willkommene Gelegenheit bieten, diesmal gemeinsam mit ihren Familienangehörigen zum Kongreßorte zu reisen, zumal die Jahreszeit so Reisefähigen jetzt noch besonders günstig ist. Uebrigens bemerken wir noch, daß inhaltlich des Programms aus solche Mühleninteressenten, welche dem Verbands nicht angehören, an den Dresdener Verhandlungen und Vergnügungen des Kongresses mit ihren Angehörigen Theil nehmen können, sofern sie nur eine Kongreßkarte (Preis 3 M.) nach ihrer Ankunft in Dresden lösen; dieselben können dann ebenso, wie die Verbandsmitglieder die gewünschte Anzahl von Karten für die Vergnügungen in dem Bureau des Kongresses entnehmen. Das Empfangskomitee und Bureau wird vom 4. bis 7. September in Heiligthaler Restauration an der Elbe zur Verfügung der Kongreßteilnehmer stehen, weshalb den nach Dresden reisenden Interessenten zu empfehlen ist, sofort nach Ankunft dabeisich die erforderlichen Theilnehmerkarten rechtzeitig zu sichern.

### Kunst und Wissenschaft.

Vor einiger Zeit wurden in Christiania von zwei Gelehrten große Entdeckungen gemacht, die voraussichtlich von epochemachender Bedeutung für die Geschichte des germanischen Nordens sein dürften. Ein Korrespondent des Berl. T. in Christiania schreibt darüber: Der berühmte Philologe, Professor Sophus Bugge ist durch seine umfassenden sprachwissenschaftlichen Forschungen zu merkwürdigen Resultaten über den Ursprung der altnordischen Mythologie gelangt. Gleichzeitig mit Professor Bugge und unabhängig von ihm, hat ein anderer Gelehrter, der Dr. theol. Christian Bang, Pastor an der Irenanerkirche Goustadt bei

Christiania, welcher durch seine kirchengeschichtliche Forschung auf das Studium der sibyllischen Orakel gelehrt wurde, fast gleiche, äußerst merkwürdige Resultate über den Zusammenhang dieser mit der „Völuspá“ aufgestellt. In einer Sitzung der Gesellschaft der Wissenschaften hat Professor Bugge das bisher gewonnene Resultat seiner Forschung mitgeteilt, und in einer außerordentlichen Sitzung hat Dr. Bang seine gelehrte Abhandlung über „Völuspá“ und die Oracula Sibyllina vorgelesen. Freilich hat ein Schwede, der berühmte Olof Rubede, in seiner „Atlantica“ Ähnliches angeführt, aber wenn auch große Ähnlichkeit in der Genialität dieser beiden Forscher herrscht und die gewonnenen Resultate äußerlich eine schlagende Uebereinstimmung aufweisen, liegt doch eine unermeßliche Kluft zwischen der wissenschaftlichen Forschung der Gegenwart und der Vergangenheit. Man hat daher alle Veranlassung zu glauben, daß die Hauptgeanken in der neuen Hypothese sicher sind und nicht über den Haufen geworfen werden können.

Professor Bugge weist nach, daß die ursprüngliche altnordische Religion, ebenso wie die deutsche, sehr arm an Vorstellungen gewesen ist und daß die ganze großartige Mythendichtung, die die Skandinavier so bewahrt haben, nur auf Sagen und Mythen erbaht ist, welche die altnordischen Vorfahren während ihres Verweils mit den felsenigen Wäldern des Westens gehört haben. Diese Erzählungen stützen auf zwei Quellen, eine heidnisch-keltische und eine jüdisch-christliche hin. Was als echt nordisch übrig geblieben ist, das heißt: was die Sagen selbst betrifft, ist von keiner großen Bedeutung, und nur die eigentümliche Form und die Behandlung bleibt im nordischen Geiste.

Professor Bugge nahm als Beispiel die Valdur-Mythe. Mit überausendem Scharfsinn und ungläublicher Gelehrsamkeit weist er nach, daß die Sibyllen — trotz der merkwürdigen Zauberformel — Valdur nicht genannt haben, und daß die Vorstellung von ihm nach dem Norden über die britischen Inseln mit deren keltischer Bevölkerung gekommen ist. Valdur ist eine Vermischung von Christus und Achilleus. In den isländischen Quellen tritt er als ein Typpus auf, welcher an den „Weissen Christen“ erinnert. Bei Sago erinnert er an den Heiden Achilles. Sein Wäder, der blinde Höd, ist zu einem Theil der blinde römische Soldat Longinus, der Christus die Seite durchbohrt. Ueber diesen Gegenstand sprach sich Professor Bugge in einer besonders interessanten Weise aus, indem er auf die älteste legende-Literatur und die jüdischen Schriften, die den felsenigen Irändern bekannt waren, zurückging. Ueber Höd ist zugleich Paris, sein Name ist eine mißverständliche Uebersetzung dieses Namens. Die Keltten vermochten nämlich den Buchstaben P nicht auszusprechen, und daher wurde aus Paris der Name Aris; aber Aris faßten sie als den Kriegsgott Aris auf und überlegten ihm mit Kat oder Cat, dem felsenigen Worte für „Krieg“, welches dort wiederum dasselbe ist, wie Höd. — Professor Bugge hielt sich nicht allein an diese Mythe, nur ging er bei dieser mehr auf die Details ein, weil ihm nicht mehr die Zeit blieb, auf seine Beweisführung bei allen tiefer einzugehen.

Diese neue Hypothese dürfte ein ungemeines Aufsehen erregen. Daß sie vielem Widerspruch begegnet wird, ist unabweisbar, und Professor Bugge äußerte selbst, daß er nicht alle Einzelheiten für haltbar ansehe, wenn er auch jetzt bereits das Resultat in der Hauptsache für richtig halte.

### Schuldigkeit der Krähen.

In der vorerwähnten Jagdzeitung „Der Waldmann“ erzählt ein alter Praktikus Folgendes von dem immer noch hier und da als „nützlich“ gebuldeten Raubvogel der Krähen.

Die Stallgebäude glänzten im Feuerchein, denn die Dorfhuben hatten Strohgarben angezündet, und die drei Wirtin schienen in dem ungewohnten Lichte zu erwachen und ihre zarten Blätter zu schütteln.

„Kauf!“ Es ließ der Schultheiß!“ Die im Zimmer Anwesenden waren an die Fenster getreten. Der Hofbauer steckte die Pfeife in die Tasche, und ein stolzes Köpchen schielte über seine Rippen. Mit einem gewaltigen Rude richtete er sich auf und öffnete das Fenster, so daß er rothangefraßt der wirren Menge außen sichtbar wurde. Er schickte sich an, eine Rede, die erste seines Lebens, zu halten.

„Meine lieben Nachbarn und Fremdel!“ begann er. „Es ist mir eine Ehre, daß Ihr noch so spät herauskommt, um mir anzusehen, daß Ihr mir das Vertrauen schenkt und mir die Wahl gegeben habt. Ich danke Euch und werde nach Recht und Billigkeit schalten und walten. Da es außen aber kühl wird, bitte ich Euch, hereinzukommen und einen Schuß Wein nebst einem Bißchen Brot von mir anzunehmen, obgleich ich's in der Stube gemüthlicher als draußen. Und damit Bestat!“

Kauter Jubel war die Antwort, denn die da außen wußten wohl, was ein Schuß Wein und ein Bißchen Brot in Dreißigstücken zu bedeuten hatten. Alles drängte sich nach der Hausthür. Aber eine schneidige Pfeil überbante den Haufen und verlor's zur Ordnung. Die Sopranstimme gehörte dem Thomas Witterle, dem Polizeibediener des Dorfes, der sich mit Recht als die zweite Großmacht betrachtete.

„Nützig im Giebel, Ihr Redeller,“ flüsterte er und warf die langen Arme in die Luft. „Zuerst der Gemeinderath und die Festigungstruppen!“

Alles lachte, es waren keine Mädchen da, als die Gumbel vom Hühlerhof.

„Herbei!“ fuhr er unbedenklich fort, „kommen die lebigen Wammseute und dann die Waben. Sie sollen aber ihre Feuerzeng vorher ablassen, damit kein Unglück geschieht. Zum Schluß kommt die Musik, daß sie ruhig blasen und gehen dann und die Waßgeige nicht eingetretet wird, sie gehört dem Kirchendor.“

Am 14. Februar d. J. passirte auf einem Gang durch mein Revier Folgendes: In die Nähe einer von Dornenbüschen umschlossenen Weide kommend, sah ich einige Krähen (Spat- und Nebelkrähen) auf einem bestimmten Fleck umweir der Heide niederstiegen und einen Gegenstand mit Schnabel und Flügel bearbeiten. Ich schlich mich außerhalb der Heide gedekt heran und gab auf Schußweite Feuer, drei Stück schloß ich auf der Stelle, eine vierte mit dem zweiten Schuß im Aufsitzen. Auf dem betreffenden Platz aber befand sich ein Satz Wagnhaken, von denen nur einer gnädig fortgenommen war.

Ich blieb nun an der Heide gedekt stehen und schon nach kaum 10 Minuten triffen die unverwundten Krähen heran; dabei machten sie ein solches Geschrei, daß noch mehr dieser Vögel sich zusammenhaarten; immer niedriger zogen sie ihre Kreise, bis sie endlich alleammt auf ihr Opfer niederstiegen. Wiederum schoß ich hin, drückte aber dieses Mal beide Läufe fast zugleich ab und 5 Stück bezahlten ihre Naubzüge mit dem Leben.

Nachdem ich noch geraume Zeit gestanden — es fing schon etwas an dunkel zu werden — popelte ein Hase direkt auf den bezeichneten Ort zu und begann herumzusuchen. Dieses dauerte wohl einige Minuten; dann lehrte die Hähin, denn es war die Mutter der Wagnhaken, den Platz jurück und machte sich mit dem überlebenden Kinde zu thun: die Hähin bewegte sich dabei auf eine eigentümliche Art von dem Platze und blieb auf 10 Schritt ruhig sitzen, zuletzt lagerte sie sich. Ich ging neugierig hinzu; bis auf drei Schritt hielt sie aus, dann sprang sie auf und blieb in einiger Entfernung wieder sitzen. Nun stellte sich bei der Unteruchung des verlassenen Plazes heraus, daß die Mutter ihr lebendes Kind von der Wurzfläche weggeschoben hatte; ich bog mich also schleunigst hinter die Hecke, worauf die Hähin wieder zu ihrem Jungen trat. Am folgenden Morgen hängte ich zur Warnung die Krähen an Stangen in der Weide vertheilt auf; ein vorzügliches Mittel, um Krähen von einem Orte abzutreiben.

Zum anderen: Am vorigen Jahre während der Brutzeit der Heubühner hatte ich einige Nester ausfindig gemacht; als die betreffenden Arbeiter an das Schneiden des Ales gingen, mußten sie um den Brutplatz herum den Ales sitzen lassen; die Henne blieb auch ruhig sitzen. Am andern Morgen schon früh zur Stelle, sah ich bereits von ferne Krähen auf dem geschnittenen Alesflügel, um den übrig gebliebenen Ales sitzen; ich schlich näher und beobachtete nun einen wunderbaren Kampf zwischen den Räubern und dem alten Hahn, welcher seine Feinde in gemessener Entfernung vom Brutplatz hielt. Wagte sich nur eine Krähe näher, so sprang der Hahn mit solcher Gewalt gegen sie, daß die Federn oft davon flogen. Da ich nicht näher wollte, so ging ich näher, um die Krähen zu verschrecken und piff mir dann einen währenddem ins Feld gekommenen Arbeiter heran, der von einem Saatstück eine gestellte Schenke (Krähe an einer Stange) holen mußte; diese Schenke wurde in der Nähe des Brutplatzes aufgestellt. Nach einigen Tagen hatte ich die Freude, das Nest leer zu finden; die Schlinglinge waren fort und hatten mir die halben Schalen hinterlassen. Als die Jagd aufing, habe ich meinen Jagdfreunden die Kette Hühner vorgeführt.

### Aus der Provinz.

— Sr. Majestät der König hat den besoldeten Beigeordneten Just zu Suhl, der von der dortigen Stadtvorordnetenversammlung getrossenen Wiederwahl gemäß, für eine fernerezeit zwölfjährige Amtsdauer als besoldeten Beigeordneten der genannten Stadt bestätigt.

Alles stolperte nach Belieben über die Schwelle, so daß der Gemeinderath an den langen Röhrenschiffen gerissen und die Musik um den schönsten Tisch gebracht wurde.

Friedel und Johannes hatten unterdessen mehrere Tische heringeschleppt und sie mit den blutglänzenden Kannen besetzt, so daß die Wohnstube im Nu wie ein Schatzkammer ausah. Der Oberknecht schroete ein riesiges Biermaß an die eine Seite des Ofens, an der anderen taunte Marie wie eine schickere Taube im Sessel. Der Citronenpess saß neben ihr auf der Leberpfeife.

Alle ließen sich nieder, so gut es ging; es war ein heillosen Lärm, aus dessen Wogen Martha's Stimme von Zeit zu Zeit wie eine Signalkugel aufschellte, indem sie mit den Wägen in der Küche netterte. Die Kammer wurden gefüllt, Käse, Würste und Brod aufgetragen, und die Arbeit begann.

Denn am Tische saß der Dreißigendbauer wie ein wirklicher König und gab seine Befehle. Friedel und Johannes saßen neben der Gumbel vom Hühlerhof, aber keiner schien Lust zu haben, sie zu unterhalten; ihre Blicke richteten sich immer nach der Küche, wo Eva's Gehalt, vom rothem Feuerchein umflossen, wie strahlend erschien.

Die Gumbel war ein stilles, dralles, aber hochmüthiges Mädchen; ihr Bruder eine ungeschlachte Figur mit einem nichtslagenen Gesicht, dessen Mund durch eine fests in den linken Mundwinkel eingehängte schwere Pfeife verzerrt wurde. Der Hühlerhofbauer sah sehr stolz und sehr einfüllig aus, die einzigen Gründe, weswegen er, wie die böse Welt sagte, im Gemeinderath saß.

Das Orchester hatte auf dem Kanapee Platz genommen und bestand aus einer gerdrückten Trompete, einer Trömel, einer Posaune und einer Waßgeige mit zwei Saiten, die stets die Prim und die Dant angab.

Thomas Witterle, der seiner Zeit ein Vierteljahr in Wien gewesen und deswegen auch kurzweg der „Wiener“ hieß, machte sich sehr viel mit dem Faß in der Fenecke zu schaffen.

„Also morgen ist der Verprach, Hühlerhofbauer,“ rief der Dreißigendbauer heiter; „so an, Friedel, mit Deiner

**Aus Halle und Umgegend.**

Heute Vormittag passirte die Herzogin von Anhalt auf der Reise nach Thüringen unseren Bahnhof. Gestern nach 4 Uhr stahl ein auswärtiger Langfinger, wie es schien, an der Ecke der Leipzigerstraße und neuen Promenade einer Dame die Geldbörse, die sie besaß aber unvorzüglicherweise fallen. Dies wurde von einem Herrn bemerkt. Er suchte sich des Diebes zu bemächtigen; derselbe entkam aber leider mit „affenährlicher“ Geschwindigkeit.

**Civilstand.** Meldung vom 24. August.

Geboren: Dem Handarbeiter F. Kieble ein S., Saalberg 8. — Dem Dienstmann W. Scherned eine T., H. Ulrichstraße 29. — Dem Kaufmann W. Wismann eine T., H. Ulrichstraße 27. — Dem Schlosser P. Herold ein S., Pfännerhöhe 9. — Ein unehel. S., Entb.-Institut. Gestorben: Der Telegraphenleitungs-Aufseher Karl Küller, 29 S. 5 M. 27 J., Kungenwindmühl, Stieg 10. — Der Schlosser Max Schlegel, 27 S. 11 M. 23 J., Kungenwindmühl, Stadtkrankenhaus. — Des Krankenwärters Th. Jung S. Georg Friedrich, 9 M. 10 J., Brechtendamm, Jentersgasse 5 a. — Des Musikers A. Kunze T. Helene, 3 S. 1 M. 7 J., Dippelbergs, Leipzigerstraße 78. — Des Maschinenführers H. Pelling S. Johannes, 2 M. 2 J., Krämpfe, H. Braunsaußgasse 20. — Marie Kubolph, 21 S. 1 M. 19 J., Kungenleien, Völbergweg 4 a. — Der Bildhauer Friedrich Ullig, 25 S. 7 M. 11 J., ausgehete Verbrennung, Klinik.

**Better-Bericht.**

Datum	Barom. mittl.	Thermom. mittl.	Thermom. mittl.	Windst. mittl.	Windst. mittl.	Windst. mittl.	Windst. mittl.	Windst. mittl.	Windst. mittl.
24. Aug.	766.8	20.24	25.3	3.16	331.64	29.9	0.		
10 W.	334.9	14.88	18.6	4.92	329.98	70.3	0.		
25. Aug.	7 M.	335.4	12.56	15.7	4.81	330.59	82.6	0.	

**Wasserstand der Saale bei Halle** (am den feinsten Schiffschleuse bei Trotha) am 24. August Abends am neuen Unterhaupt 2.40, am 25. August Morgens am neuen Unterhaupt 2.38 Meter.

**Standesamt Giebichenstein.**

Meldung vom 20. August. Geboren: Dem Schuhschmiedemeister F. F. Kloppe eine T., Auguststr. 2.

**Meldung vom 23. August.**

Geboren: Dem Wirtgehilfen Th. A. Dorn ein S., Hofenstr. 15. — Dem Gobelbesitzer C. E. Kleppig ein S., H. Breitenstr. 10. — Dem Zimmermann S. F. Gauer eine T., H. Hofenstr. 5. — Ein unehel. S., Brunnenstr. 1. Gestorben: Des Fabrikführers R. Kunter S., 3 M. 19 J., Krämpfe, Brunnenstr. 34. — Des Handarbeiters R. Ritter S. todgeboren, Burgstr. 36.

**Meldung vom 24. August.**

Geboren: Der Handarbeiter F. C. Schulze und C. A. Claus, Giebichenstein.

**Aus dem Saalkreise.**

Wettin und Umgegend. Die Kartoffeln sind nach dem anhaltenden Regenwetter ganz schwarz geworden und abgestorben. Es geht sogar von den betreffenden Feldern ein unangenehmer, fauliger Geruch aus. Beim Ausmachen stellt sich auch die Fäulnis der Kartoffeln in nicht geringer Weise heraus. Uebersetzen läßt sich der Schaden zur jetzigen Stunde noch nicht, darüber wird erst die Kartoffelgewinnung bringen. Man ist hier selbst mit der Ernte der Halmfrüchte fertig. Die meisten Befürger haben den Erntekraus bereits von ihren Leuten überreicht bekommen.

Gesponin, dann haben wir doch Weiberleute genug im Haus."

Friedel folgte der Aufforderung, aber sein Auge hing an der Kleinführerin, die jetzt wieder geschlossen war. Gumbel warf ihm einen verwunderten Blick zu.

"Wenn ich in den Ausbiedung es hat aber noch gute Zeit," fuhr der Hofbauer fort, "muß die Eva mir das Dausenweien führen; die ist frisch und munter und kann mir überall an die Hand gehen. Schreiben kam sie auch wie gestochen, das kann ich brauchen im neuen Amt."

"Wo denket Ihr hin, Vater?" rief Johannes ein. "Die Martha postet ganz ins Hinterhaus und Ihr seid an sie gemengt."

"Ja, ja, wo wird's besser sein," stimmte Friedel bei, "und zum preßir's ja mit dem Ausbiedung den Euch und mit dem Weirachen bei mir nicht so stark."

Alle sahen den Sprecher erstaunt an, am verwunderten die Höhlengumdel.

"Du wirst ja wie ein ungelehrter Handschuh," sagte der Vater, "was sieht Dich an?"

"Ihr gebietet's Friedel," rief sein Bruder, "es thut mir zwar leid, daß ich der Suppenauskesser bin, aber ich gönne Dir's. Proßt, Gumbel! Wir werden gut fahren miteinander."

Die Angeredete stieß mit dem künftigen Schwager an und verzicht ihm im Stillen mit dem ungeschlachten und überhohen Friedel, der bei dieser Betrachtung weit zurück in den Schatten zu stehen kam. Die Gumbel schloß gut, um wie viel hübscher der blonde Johannes sei, aber im Stillen berechnete sie, um wie viel reicher der Hofbauer war.

Friedel schwie, schob aber sonstige Blicke auf Vater, Bruder und Braut. Eine Stunde hatte ihn sehr verändert, wie auch seinen Bruder; Johannes war heiterer, Friedel innerer geworden.

"Wenn Du meinst, Friedel," ließ sich der Höhlenhofbauer vernehmen, "daß die Gumbel noch zu jung ist — sie ist auf Georg's sechsundzwanzig — so könnt Ihr ja noch warten, ich kann sie gut brauchen."

"Nichts da," in vier Wochen ist die Hochzeit," entließ der neue Schultzeiß, "und damit Basia!"

men; es ist nur hin und wieder das Nachgeharte draußen. — Die Saale ist wieder kleiner geworden. Die Schiffsahrt ist im vergangenen Sommer so leblich frequent gewesen. Die frühere große Geschäftskille scheint etwas nachzulassen. — Eine große Bande Zigeuner, die sich auf den Weiden bei Schlegel zusammengefunden hatte, ist wieder nach allen vier Enden der Welt ausgezogen und verschunden. Gewöhnlich treffen sie halbjährlich an derselben Stelle wieder ein, so daß die nahegelegenden Ortschaften Gelegenheit haben, sie genau kennen zu lernen. Bemerkt wird, daß es mit den Zigen immer mehr rückwärts geht. Ihre Wagen und Pferde werden immer dürftiger und ihre Kleidung zeigt sich immer zerlumpter. Und dennoch wollen sie nicht arbeiten.

Eönnern. Am 23. August Mittag 12 Uhr kam der Passagier-Schraubendampfer „Mercur“ von Calbe über Nürnberg-Berburg an der Georgsburg bei Eönnern an. Die neue Vertheilung ist somit eröffnet. Ein Musikcorps aus bemselben spielte lustige Weisen, circa 200 Personen hatten an der ersten Fahrt theilgenommen. Unter Kanonendonner legte der Dampfer an. Er ist ein schönes Schiff mit einer Maschine von 15 Pferdekraften; einen schönen Einbruch machte es, als das schnelle Fahrzeug mit Leichtigkeit die Wellen durchschnit. In den schönen Anlagen der Georgsburg war Concert. Nachmittags 6 Uhr war das Schiff zur Abfahrt wieder bereit und dampfte unter Hurrahschrei und Kanonendonner mit der feinsten Gesellschaft nach Calbe zurück. Die nächste Fahrt in dieser Woche geht von Calbe a/S. nach Halle a/S.

**Bermischtes.**

Ueber die oberambergauer Kassenraporte giebt W. Ayl. der unermüdete Geschäftschreiber des Passionsspiels, im „Deutschen Monatsblatt“ folgende interessante Zusammenstellung: Die Passionsrechnungen des 18. Jahrhunderts zeigen, daß die kleine Gemeinde ihr Gelübde damals recht ernst nahm. Wer Geld ausgiebt, meint es ernst. Die Ausgaben überstiegen damals stets die Einnahmen:

1720 betrug die Daraufzahlung	73 Gulden,
1730	87
1750	88
1760	156
1770	157

Also jedesmal ein Defizit. Wie steht es nun in 19. Jahrhundert?

Jahr	Einnahmen	Ausgaben
1850	24000 Gulden	7500 Gulden
1860	54810	15000
1871	117000	—
1880	300000	80000

Was sagen nun diese Ziffern? Nichts Anderes, als daß aus der einmalkigen schlichten, mit Opfern verbundenen Erfüllung eines frommen Gelübdes heute eine großartige Theaterunternehmung geworden ist, und zwar eine der erfolgreichsten, rentabelsten der Neuzeit. Was einst stillrommes Thun war, ist heute eine praktisch bewußte Unternehmung.

An Kanarienvogelzucht richtet das „L.“ folgende Warnung: Es rückt jetzt wieder, wie alljährlich, die Zeit heran, in welcher auch in unserer Stadt die sogenannten harzer Kanarienvogelzucht mit ihrer zweifelhafte Waare Umzug in den Straßen halten. Wer einigermaßen die Marktverhältnisse des Kanarienvogelhandels kennt, wird zwar schon im Voraus aus dem niedrig gestellten Preise, welchen diese heranziehenden Leute für ihre Verkaufsobjekte verlangen, Verdacht schöpfen und solchen Handel aus dem Wege gehen, aber der Unkundige fällt in der Regel hinein,

Die Gumbel gerieth ganz außer Fassung. Was war nur dem Friedel angetommen? Sie empfand zwar nichts weniger als das für ihn, was man Liebe nennt, aber der Hof war ihr an das Herz gewachsen, das sie sammt einer enormen Witzgibt ihm entgegenbrachte.

"Ja, ja," fuhr der Dreibrünnenbauer fort, "der Dreibrünnenhof steht fest und unser Stamm wird vielleicht länger dauern als ein Königshaus. Mein Friedel macht eine gute Heirat, der Johannes bekommt auch seinen Theil, und die Marie muß wieder gesund werden, mag's kosten was es will, wir haben's Gott Lob. Helfau, Lenz, trin! und laß Dir's wohl sein, der Dreibrünnenhof hat schon mehr als hundert Jahre in unserer Familie fortergebt, vielleicht werden's tausend!"

"Der Mensch denkt, Gott lenkt," sagte Marie zu dem Citronsepp, auf welchen nun die Gesellschaft aufmerksam wurde. Er mußte sich an den Tisch setzen und Alle bestärkten ihn, zu singen und das „Klumperding“ vom Breite zu langen.

Er wies alle Viten zurück, bis ein sprechender Blick Mariens ihm das Instrument in die Hand wühlte. Wenn wollte er in die Seiten greifen — und Aller Augen hingen an ihm und an dem nie gehörten Instrument, als in der gewöhnlichen Kleinführerin Eva und Martha erschienen, die den Bräuten auf ungehörbar höflichen Taktchen brachten, während die Mägdle silberne Bestecke anlegten und große Weintrüge herbeischiebten.

Das das ein Anstoßen, Flüstern und Fragen! Gumbel's Augen hielten nichts weniger als verzückt auf Eva's schöner Gestalt, die in der robusten und nichternem Lungebein so fremdartig und wie hineingewetzt erschien. Doch jetzt näherte sich Thomas Witteke mit einem großen Kelch glase Wein dem Tische und hob zu sprechen an:

"Ich war in Wien gewesen und habe den Kaiser gesehen, was man Entzückungsummers heißt, Einige sagen auch Volakität. Aber niemand's ist mein Herz, so voll Begeisterung gewesen, als am heutigen Tage. Der neue Schultzeiß war zwar noch nie in Wien gewesen, aber er ist doch ein sonderbar gelehrter Mann, der nicht auf den Kopf gesellen ist und der's dem Strumpf ansetzt, wenn der Fuß

entweißt ist. Er wird mit Weisheit regieren, denn er kann's und hat's; er ist ein König gleichsam, man kann's ihm gönnen und uns auch, denn sein Wein ist gut, und der Braten riecht nicht übel. Seine Familie ist großartig für die Zukunft, was ich so auslegen will.

Der Friedel hat die reiche Gumbel vom Höhlenhof zur Gesponin, und wenn sie in Wien wäre, so könnte man Fräulein sagen; das thut aber nichts, das Vermögen hat sie. — Der Johannes wird sich nach Eönnern umziehen, die ihm ein Haus- und Heimweien mitbringen; er hat den Bestand nicht im Ellenbogen und hört, wie sein Vater, das Gras wachsen. — Die Marie ist ein feines Blut, etwas Weniges krank, aber das geht ihr da, und sie kann sich kuriren lassen; ich will nichts von der Zukunft sagen, aber wenn man den Höhlenlenz wollte fragen, so könnte man eine Anmel pfeifen hören, die ihren Schnabel gemengt hat. Alles in Allem, ich bin kein Prophet, aber ich war in Wien gewesen und sehe das Geld durch die Lederpöfen. Der Dreibrünnenbauer ist ein gemachter Mann, und ich bin Wilens, ihn mit seinem Hausstand und mit dem Glück, das noch in der Wiege liegt, hochleben zu lassen von nun an bis in Ewigkeit. Hoch und Vivat der Schultzeiß! Hoch! Hoch!"

Hiermit schloß der würdige Redner, und der Gemeinde-ärztere schloß schwer darüber, daß ihm der vorlaute Polkebeiner zuvorgekommen.

Der Dreibrünnenbauer schmunzelte, die Gumbel strich verlegen lächelnd über die Schürze und die alte Martha sah mit anbedächtigen Stauern drein. Johannes lächelte verzückt und sah bedeutungsvoll auf Eva, die wie durch Zufall an des Citronsepp's Seite zu sitzen gekommen war. Mariens Mienen hatten sich etwas verberstert, nun wenn der Blick des Redners zu ihr hinüberwanderte, ging es wie Lichtfächeln über ihr liebes, mildes Gesicht. Friedel war noch finstlicher geworden und so zerstreut, daß er stets mit Eva antiekt, wenn an der Höhlenlenz die Reife war. Martha sah mit dem geübten Blicke des Alters die Veränderung und schüttelte oft sinnend den Kopf.

**Betterbericht vom 24. August 1880,**  
8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barometer auf 0 Gr. u. h. Meeresfl. red. in Millimeter.	Wind.	Beter.	Temperatur in °C. 5° C. — 4° R.
Müllagshöhe.	765	O.	4 hebet	16
Aberdeen	767	NNW.	1 bedekt	14
Christiansund.	763		still wollos	13
Ropenhagen.	762	NW.	2 heiter	17
Schweden.	760	W.	2 wollos	18
Japanra.	757	NW.	2 wollos	8
St. Petersburg.	759	SO.	1 wollos	14
Moskau.	751	NO.	1 Regen	14
Coet. Duens-	763	O.	4 wollos	16
town.	762	SO.	2 bedekt	15
Heber.	763	NO.	1 halb bed.	18
Sydt.	763	NW.	1 wollos	17
Hamburg.	763	NNO.	2 heiter	17
Swinemünde.	763		still halb bed.	20
Reinhöfswasser.	763	NW.	2 wollos	20
Wien.	761	NO.	1 halb bed.	17
Paris.	762	ONO.	1 wollos	17
München.	760	NO.	2 heiter	18
Wiesbaden.	763	NO.	3 wollos	20
München.	762	O.	4 hebet	14
Leipzig.	763	SSO.	1 wollos	18
Berlin.	763		still wollos	19
Wien.	762	NO.	1 wollos	16
Breslau.	764	NO.	1 wollos	18
Ne. Wirt.	—	—	—	—
Wizza.	—	—	—	—
Erzsb.	761	ONO.	1 heiter	23

1) Seegang möglich. 2) Etwas dünnig. 3) Nachts Regen. 4) Starker Thau. 5) Thau. 6) Dünnig. (R. A.) Deutsche Seewarte.

entweißt ist. Er wird mit Weisheit regieren, denn er kann's und hat's; er ist ein König gleichsam, man kann's ihm gönnen und uns auch, denn sein Wein ist gut, und der Braten riecht nicht übel. Seine Familie ist großartig für die Zukunft, was ich so auslegen will.

Der Friedel hat die reiche Gumbel vom Höhlenhof zur Gesponin, und wenn sie in Wien wäre, so könnte man Fräulein sagen; das thut aber nichts, das Vermögen hat sie. — Der Johannes wird sich nach Eönnern umziehen, die ihm ein Haus- und Heimweien mitbringen; er hat den Bestand nicht im Ellenbogen und hört, wie sein Vater, das Gras wachsen. — Die Marie ist ein feines Blut, etwas Weniges krank, aber das geht ihr da, und sie kann sich kuriren lassen; ich will nichts von der Zukunft sagen, aber wenn man den Höhlenlenz wollte fragen, so könnte man eine Anmel pfeifen hören, die ihren Schnabel gemengt hat. Alles in Allem, ich bin kein Prophet, aber ich war in Wien gewesen und sehe das Geld durch die Lederpöfen. Der Dreibrünnenbauer ist ein gemachter Mann, und ich bin Wilens, ihn mit seinem Hausstand und mit dem Glück, das noch in der Wiege liegt, hochleben zu lassen von nun an bis in Ewigkeit. Hoch und Vivat der Schultzeiß! Hoch! Hoch!"

Hiermit schloß der würdige Redner, und der Gemeinde-ärztere schloß schwer darüber, daß ihm der vorlaute Polkebeiner zuvorgekommen.

Der Dreibrünnenbauer schmunzelte, die Gumbel strich verlegen lächelnd über die Schürze und die alte Martha sah mit anbedächtigen Stauern drein. Johannes lächelte verzückt und sah bedeutungsvoll auf Eva, die wie durch Zufall an des Citronsepp's Seite zu sitzen gekommen war. Mariens Mienen hatten sich etwas verberstert, nun wenn der Blick des Redners zu ihr hinüberwanderte, ging es wie Lichtfächeln über ihr liebes, mildes Gesicht. Friedel war noch finstlicher geworden und so zerstreut, daß er stets mit Eva antiekt, wenn an der Höhlenlenz die Reife war. Martha sah mit dem geübten Blicke des Alters die Veränderung und schüttelte oft sinnend den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

